

# Gesamtrenovation des Heilig Blut

Autor(en): **Steiner, Hans-Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **74 (2017)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718554>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aussenansicht von Nordwesten mit der Kapelle zum Heilig Blut, Glockenturm der Pfarckirche, Lustgarten, Sitzstufen zum Heilig Blut mit erneuertem Ambau, Zobitenscheune am Hang. Foto Kirchengemeinde Willisau





*Aussenansicht von Nordosten des Sigristenhauses vor der Gesamtenovation mit dem rückseitigen Anbau in der Form von 1897.*

*Foto Kantonale Denkmalpflege Luzern*

# Gesamtrenovation des Heilig Blut

*Hans-Christian Steiner*

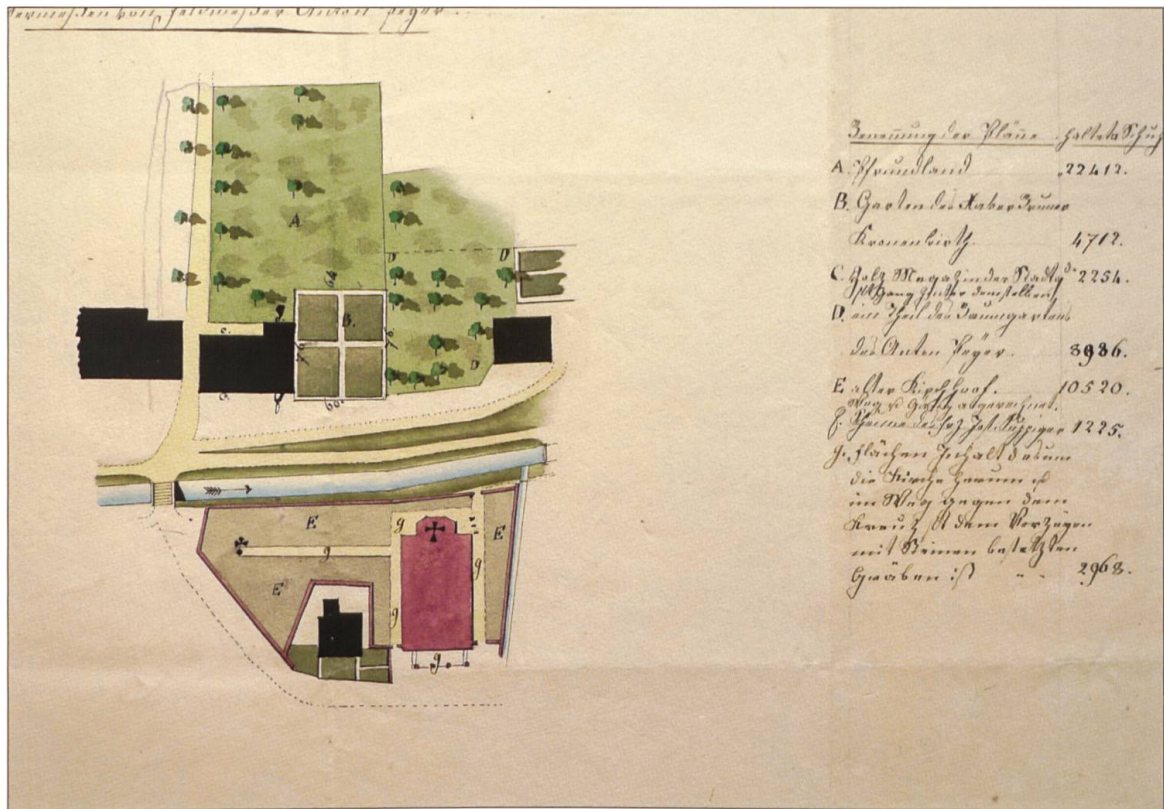
Ausserhalb der Stadtmauern von Willisau, vor dem Obertor am Ort eines im Mittelalter begangenen gotteslästerlichen Frevels steht bis heute die Heiligblut-Kapelle als Sühneheiligtum. Die Kapelle war und ist Ziel regionaler Wallfahrten, besonders jedoch zur Zeit des Barocks, als ein grösserer, noch gegenwärtiger Neubau errichtet wurde. Um den Betrieb der Kapelle zu gewährleisten, ist ein Sigrist oder eine Sigristin oft im Nebenamt angestellt. Während des Ancien Régime hatte der Rat der Stadt Willisau viele Ämter zu besetzen, so auch drei Kaplaneien, darunter die Pfrund «bey dem Wunderbahrlichen Blueth» und die zugehörigen Sigristenposten.

Wir schreiben das Jahr 1775, und der Rat beschliesst am 26. Januar, dass für den Sigristen zum Heilig Blut im folgenden Jahr ein Haus aufzubauen sei. Dabei legt er gleich auch das Raumprogramm fest. Zu bauen seien «ein Keller, auf dem Ersten Boden ein stuben, stübli und kuchi, oberhalb auf dem stockh so vill schlaffzimmer als der platz es zulast». Am 18. Januar 1776 werden eine hochrangige Baukommission und der Standort bei der Kapelle für das Sigristenhaus bestimmt. In der Baukommission sind der Amtsschultheiss (Joseph Melchior Dulla), der Statthalter (Carl) Hecht und der Säckelmeister (Johann Martin) Mentz vertreten. Die Bauausgaben, an die kleine Spenden flossen, laufen bis ins nächste Jahr.

Bei der Wahl des Bauplatzes war wohl klar, dass der Sigrist, anders als der Kaplan, möglichst nah bei der Kapelle ausserhalb der Stadt wohnen sollte. Einerseits mögen dabei vielleicht der Wunsch nach einer besseren Aufsicht und Disziplinierung der Gotteshausbesucher sowie einer vermehrten Mitwirkung und Kontrolle im Andachtswesen eine Rolle gespielt haben, andererseits war die Erinnerung an den letzten verheerenden Stadtbrand immer noch wach.

Ganz generell begann die Stadt in der Barockzeit, ihre engen Mauern zu überwinden und nicht allein störende wie gefährliche Gewerbebauten oder gefährdete Magazine auszulagern, sondern auch Wohnhäuser vor den Toren zu akzeptieren. So liessen beispielsweise die Gebrüder Thomas und Anton Peyer 1766 ihr prächtiges Doppelwohnhaus errichten, und zwar gegenüber der Stelle, an der zehn Jahre später das Sigristenhaus zu stehen kam. Seit dem späten 18. Jahrhundert bildeten so die Heiligblut-Kapelle, das Sigristenhaus, der grosse steinerne Zehntenspeicher des Heilig-Geist-Spitals von Luzern, das ab 1814 als Schule genutzte Doppelwohnhaus der Gebrüder Peyer (auch Haus Suppiger oder Jakobsheim genannt) und ein im späten 19. Jahrhundert dazugekommenes Fabrikantenwohnhaus einen vorstädtischen baulichen Auftakt, der auch den Strassenraum klar fasste.





Plan von Anton Peyer, datiert 1839, Situation mit dem Friedhof um das Sigristenhaus zum Heilig Blut und der ersten Friedhoferweiterung nördlich der Wigger. Der Lustgarten wurde 1862 errichtet. STALU AKT 29/216 A.3.

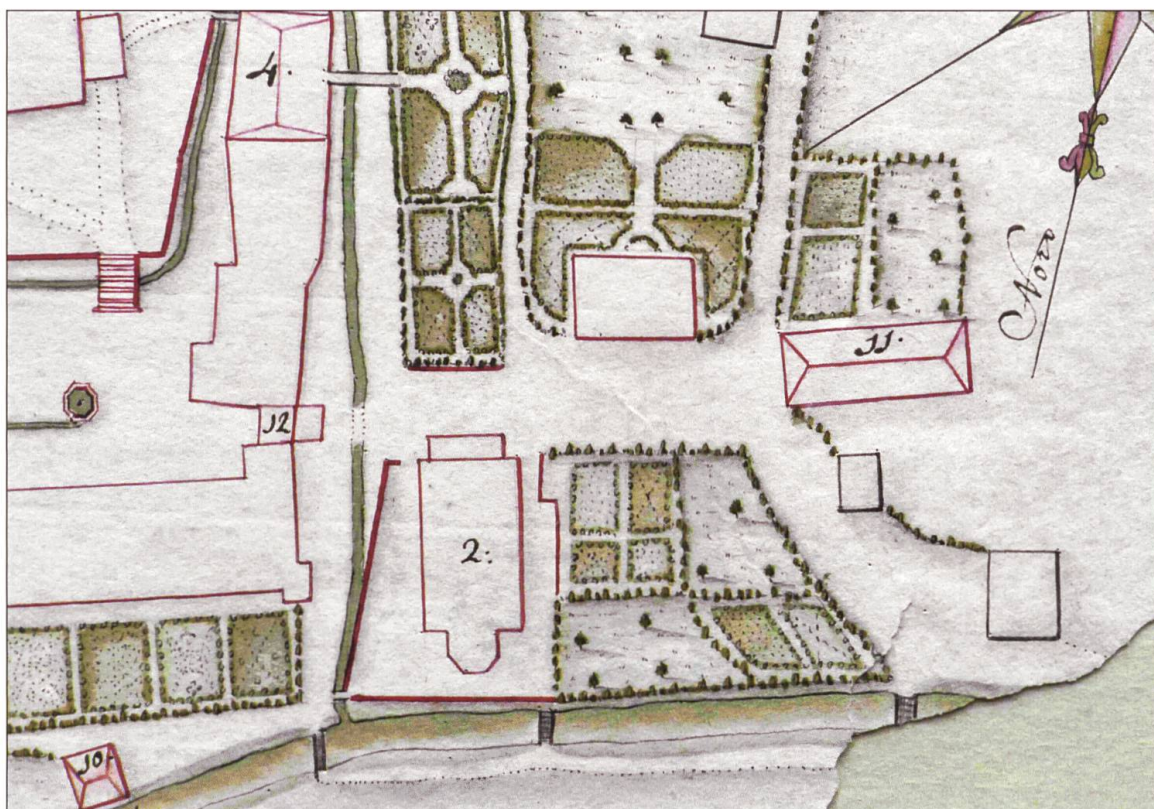
Der Zehntenspeicher wurde 1903 durch einen zeittypischen, qualitätvollen Schulhausbau im Heimatstil abgelöst. Leider hinterlässt der unverständliche Abbruch des peyerschen Doppelwohnhauses in den 1970er-Jahren bis heute noch eine spürbare Lücke.

Im Städtchen wurde ab 1805 unter der Leitung von Baumeister Josef Purtschert mit dem Bau der neuen, grösseren Pfarrkirche begonnen, was jedoch dazu führte, dass der Friedhof ausgelagert werden musste. Als Ersatz wählte man den Platz westlich der Heiligblut-Kapelle, um den Garten des Sigristenhauses herum. Diese Situation illustriert besonders schön ein Plan von 1839. Diesen Friedhof hob man allerdings nur 50 Jahre später wieder auf, um ihn

an die heutige bekannte Stelle zu verlegen. Daraufhin beschloss die Stadt, einen «Lustgarten» zu gestalten, worunter ein zeittypischer Promeniergarten für das Bürgertum verstanden wurde. Kein Nutzgarten, sondern ein Garten, in dem man sich ab 1862 nur aus reiner Freude, schön gekleidet aufhielt. Ein damals starkes Zeichen der gewerblichen Stadtbevölkerung der bäuerlichen Landbevölkerung gegenüber!

Die Lage des Sigristenhauses vor der Stadtmauer führte dazu, dass – da im Erdgeschoss ein Lokal für den Nachtwächter eingerichtet war, – dafür zumindest zwischen 1853 und 1867 von Seiten der Polizei eine Miete von 20 Franken jährlich entrichtet wurde. Die Stadttore scheinen damals nachts im-





Ausschnitt aus dem Stadtplan von Willisau von Louis Pfyffer, Situation vor dem Obertor zwischen 1766 und 1776 vor dem Bau des Sigristenhauses zum Heilig Blut. StALU PA 58

mer noch geschlossen worden zu sein. Das Sigristenhaus ist über dem gemauerten Erdgeschoss eine Riegelkonstruktion, die aussen zur Bauzeit jedoch allein in den Giebelfeldern sichtbar und sonst mit einem glatten Kalkputz überzogen war. Zumindest die Gebäudeecken an der Strassenfront wiesen wohl grau gemalte architektonische Ecklisenen auf. Dieses barocke Erscheinungsbild blieb bis ins Jahr 1897 bestehen, als das damals von Niklaus Hecht und seiner Familie bewohnte Haus seine vertraute Ansicht mit hölzernen Ecklisenen und dem flächendeckenden Besenwurfputz auf drei Seiten der Obergeschosse erhielt. Allein die Westseite wurde wohl witterungsbedingt durch einen gestrichenen Holzschindelrand geschützt. Im Erdgeschoss erhielt eine Schuhmacher-

werkstatt ihre heutige Befensterung. Auch der nordseitige, ursprünglich laubenartige Anbau wurde damals vergrössert und geschlossen. Abschliessend erhielt das Haus den Anschluss an die ganz neue Elektrizitätsversorgung. Der ab 1910 als Sigrist waltende Franz Hecht zählte zu den handwerklichen Elektropionieren in Willisau und war auch als Radiotechniker tätig. Er richtete die Werkstatt im Erdgeschoss des Sigristenhauses entsprechend neu ein.

Am überlieferten, den Bau massgeblich prägenden äusseren Erscheinungsbild des späten 19. Jahrhunderts hat sich auch die jüngste Renovation orientiert. Einerseits weil der Bau sein heutiges Aussehen bereits seit rund der Hälfte seiner Existenz besitzt, andererseits konn-





Wappen des beim Bau des Sigristenhauses zum Heilig Blut beteiligten Säckel- oder Seckelmeisters Johann Martin Mentz, Ausschnitt aus dem Bilderzyklus von 1638 zur Heiligblutlegende, Tafel 12, Pilger auf dem Weg zur Kapelle. Das Wappen präsentiert sich im Zustand seit 1774, dem Jahr, in dem der Zyklus renoviert wurde.

Foto Kantonale Denkmalpflege Luzern

ten damit die Fragen nach der Konservierung des Riegelwerks und der verbesserten Wärmedämmung einfacher beantwortet werden. Der an vielen Stellen zementlastige und defekte Verputz des 19. Jahrhunderts konnte durch einen neuen Isolierputz auf mineralischer Basis ersetzt werden, der an der Oberfläche die vertraute Besenwurfstruktur zeigt. In der gleichen Dämmebene wieder neue Putz wurden neue technische Vorfenster eingebaut, die es erlaubten, den zu einem grossen Teil bis in die Bauzeit zurückreichenden Fensterbestand im Innern zu erhalten.

Im Innern trifft man noch genau auf das 1775 festgelegte Raumprogramm. In der Stube wurde das seit dem 19. Jahrhun-

dert wiederholt gestrichene Wand- und Deckentäfer aus der Bauzeit farblich neu gefasst. Der hölzerne Fussboden konnte anhand von ursprünglichen Resten rekonstruiert werden. Der grüne, dreistöckige Kachelofen ist weiterhin von der Küche aus beheizbar. Auch in der kleineren Nebenstube konnte die barocke Täferung neu gestrichen werden. Die mit einer modernen Ausstattung ergänzte Küche ist neu direkt mit einer offenen Laube im neu errichteten Anbau verbunden. Neu ist auch die Erschliessung vom Erdgeschoss in den ersten Stock im Anbau untergebracht. Bei der Riegelwand zwischen Anbau und dem ehemaligen Korridor, dem heutigen Vorraum zu Stube und Küche,



hat man durch teilweises Entfernen der Wandfüllungen einen Durchgang und viel natürliche Belichtung gewonnen. Im Obergeschoss zeigt sich im zentral durch das ganze Haus laufenden Korridor die barocke, in ihrer Farbgebung restaurierte Riegelkonstruktion besonders schön. In den drei Schlafkammern wurden spätere, aus verschiedenen Zeiten stammende Täferungen belassen und neu gestrichen. Das erst um die Mitte des 20. Jahrhunderts eingebaute Badezimmer wurde belassen und technisch erneuert. Der Dachraum mit seinem eindrücklichen, liegenden Dachstuhl wurde nicht ausgebaut und bleibt Nutzungen vorbehalten, die keine Heizung benötigen.

Für die Erhaltung des Sigristenhauses über all die Jahre positiv ausgewirkt hat sich die erstaunliche Tatsache, dass es seit der Bauzeit immer von der gleichen Familie Hecht über Generationen bewohnt war. Nachweislich betreute die Familie das Sigristenamt zum Heilig Blut bereits seit 1724. In die Amtszeit des 1766 angestellten Hans Ulrich Hecht fiel die Erbauung des neuen Sigristenhauses. Ab 1806 betreute Josef Georg Anton Hecht als Sigrist die Kapelle, und er konnte dies ganze sechzig Jahre tun, dank dem Umstand, dass er als Tambour in napoleonischen Kriegsdiensten zu den wenigen Schweizern gehörte, die den Russlandfeldzug überlebt hatten. Zwischen 1866 und 1910



*Innenansicht Sigristenhaus, erstes Obergeschoss, Küche, vor der Gesamtrenovierung.  
Foto Kantonale Denkmalpflege Luzern*

amtete Niklaus Hecht, sein Hauptberuf war Schuhmacher, als Sigrist. Diese Funktion übernahm nachher Franz Hecht, der seinerseits 1958 durch Linus Hecht-Süess und seine Frau Maria abgelöst wurde. Ab Dezember 1992 führte Maria Hecht-Süess die Familientradition alleine weiter und bewohnte das Sigristenhaus bis zu seiner umfassenden Renovierung 2014. Ein solches, nachweislich über 238 Jahre ununterbrochenes Zeugnis der Nutzung des Hauses durch eine Familie gleichen Namens ist in der Region so schnell nicht mehr zu finden.

Das Sigristenhaus zum Heilig Blut in Willisau repräsentiert in selten beispielhafter Weise die Wohnkultur ei-





*Innenansicht Sigristenhaus, zweites Obergeschoss, Blick in den Korridor mit den originalen bauzeitlichen, bemalten Riegelwänden nach der Gesamtnovation.*

*Foto Kirchgemeinde Willisau*

nes kleinbürgerlichen Profanbaus vom Barock bis in die Gegenwart. Es stellt damit in sich selbst bereits ein Denkmal dar, unabhängig von seinem bedeutenden funktionalen Bezug zur Kapelle und seiner wichtigen Stellung im städtebaulichen Kontext.

Die Bauten und Anlagen vor dem Ober- tor gehören gemäss dem Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz ISOS zu einer wichtigen Vorzone, welche den unverzichtbaren Auftakt zum Ortsbild von Willisau bildet, dem nationale Bedeutung zugestanden wird. Herzstück dieser Vorstadtzone bilden quasi als Trilogie die barocke Wallfahrtskapelle zum Heilig Blut, das zugehörige Sigristenhaus und seit dem 19. Jahrhundert der Lustgarten. Letzte-

rer wurde parallel zur Gesamtnovation des Sigristenhauses neu gestaltet und nimmt in seiner aktuellen Baumbepflanzung Bezug zu den fünf göttlichen Blutstropfen, die im späten 14. Jahrhundert, ausgelöst durch die Freveltat, vom Himmel fielen und seither als Reliquie in der Kapelle verehrt werden. Zu den Hütern dieses Schatzes gehören die mit dem Sigristenamt betrauten Personen.

#### Literatur:

R. Reinhard: Sigristen zum Heilig-Blut, in: Beitrag zur Geschichte von Willisau, Willisauer Bote, 1903, S. 113–115.

250 Jahre HECHT als Sigristen zum Heilig-Blut in Willisau, in: Herausgegriffen, Willisauer Bote, Nr. 150, 21. Dez. 1974.

Waltraud Hörsch: Willisau, Sigristenhaus zum Hl. Blut, Baugeschichte bis um 1900 mit Quellensammlung, Juni 2013, im Archiv Kantonale Denkmalpflege Luzern.





*Aussenansicht des Sigristenhauses von Südosten nach der Gesamtrenovation.*

*Foto Kantonale Denkmalpflege Luzern*

*Innenansicht Sigristenhaus, erstes Obergeschoss, Küche, nach der Gesamtrenovation.*

*Foto Kirchgemeinde Willisau*

Adresse:  
Hans-Christian Steiner  
Kantonale Denkmalpflege Luzern  
Libellenrain 15  
6002 Luzern

Zum Autor:  
Hans-Christian Steiner ist unter anderem als für den Wahlkreis Willisau zuständiger Gebietsdenkmalpfleger tätig.

